
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58774

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Anzeigen

Frankreich-Jahrbuch 1990. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte, Kultur, Hg. Deutsch-Französisches Institut, Opladen (Leske + Budrich) 1990, 271 S.

Das hier anzuzeigende Buch ist der dritte Band des seit 1988 erscheinenden Frankreich-Jahrbuches, das von einer Reihe namhafter Frankreichforscher in Verbindung mit dem Ludwigsburger Institut herausgegeben wird. In zweierlei Hinsicht, so scheint es, weicht die vorliegende Publikation von dem üblichen Jahrbuch-Schema ab.

Erstens sollte der Name »Frankreich-Jahrbuch« nicht die Erwartung von Vollständigkeit in der Dokumentation aller für Frankreich relevanten Daten und Fakten wecken. Hier soll kein Nachschlagewerk im landläufigen Sinne, sondern eine Sammlung von Beiträgen der aktuellen deutschen Frankreichforschung geboten werden. Indem das Streben nach umfassender Berichterstattung unterbleibt, wollen die Herausgeber die Freiheit erlangen, den multidisziplinären Ansatz der eigenen Wissenschaft zur Geltung zu bringen, die sich nicht als Landeskunde selbst genug ist, sondern sowohl methodisch als auch geographisch den Rahmen der traditionellen Frankreichforschung aufbrechen will. Zweitens ist die Zielgruppe des Jahrbuches nicht die ohnehin eingeweihte Gruppe der der Frankreichforschung verbundenen, sondern der interessierte Laie in Politik, Wirtschaft, Kultur, etc. soll in leicht faßlicher Form über die Entwicklungen des Nachbarlandes ins Bild gesetzt werden.

Ist man auf diese Weise dem wissenschaftlich offenbar reizlosen Anspruch der Dokumentation der Entwicklung entkommen, gilt es auf der anderen Seite der Gefahr der Beliebigkeit zu begegnen und einen inhaltlichen roten Faden zu finden. Ob die formale Gliederung des Jahrbuches in den »Themenschwerpunkt«, »Beiträge«, »Rezensionen« und »Dokumentation« diesen ersetzen kann, bleibt abzuwarten. Für 1988 bestand mit den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen zweifellos ein unbestrittener inhaltlicher Schwerpunkt, und es finden sich sehr instruktive Beiträge zum politischen Leben Frankreichs in diesem ersten Band. Warum für Band zwei der Reihe als Schwerpunktthema der Bereich der internationalen Beziehungen gewählt und die 200. Wiederkehr eines Ereignisses, das das ganze Land in hohem Maße beschäftigt hat, unter ferner liefen abgehandelt wurde, bedarf zumindest dem interessierten Laien gegenüber der Erklärung. Womöglich war hier der Wunsch der Herausgeber bestimmend, einige grundlegende Politikfelder am Start der Reihe sukzessive vorzustellen.

Völlig zu Recht wird der nun vorliegende dritte Band für 1990 durch die französischen Reaktionen auf die politischen Umbrüche östlich des Rheins bestimmt und so den Autoren zahlreicher Beiträge die Möglichkeit gegeben, Entwicklungen und Ereignisse nachzutragen, die schon 1989 zu vermerken gewesen wären. Denn die Krise des Identität stiftenden Mythos' der Nation setzt in Frankreich nicht erst mit dem Ende der Teilung Deutschlands ein, sondern mit dem sich nähernden runden Geburtstag der großen Französischen Revolution. Wie im Vorwort versprochen, wird unter verschiedenen Aspekten der Versuch unternommen, der anscheinend um ihre Verbindlichkeit gebrachten französischen Nationalidentität auf die Spur zu kommen. Aus deutscher Sicht können insbesondere die Beiträge zur Einwanderungsproblematik mit Gewinn gelesen werden, zeigt sich doch, wie trotz der unterschiedlichen Rechtssysteme – Ausdruck unterschiedlichen Verständnisses von Nation – gleichermaßen die Gefahr des Versagens gegeben ist.

Ein Jahrbuch lebt sicherlich von der Qualität seiner Beiträge, die angesichts der genannten Zielgruppe auch in der Übersichtlichkeit der Gliederung und der Allgemeinverständlichkeit der Sprache liegt. Es besteht aber der Eindruck, daß der Anspruch, den der Titel »Frankreich-Jahrbuch« erhebt, in Konflikt geraten könnte mit dem Ziel, auch Jahrbuch der deutschen Frankreichforschung zu sein. Gerade wenn man in den Bereichen Politik und Wirtschaft Leser finden will, sollte der Referenzcharakter der Reihe gestärkt werden zugunsten entbehrlicher Teile (z.B. Jahrbuch-Kontroverse). Denn beim interessierten Laien, und von ihm hängt schließlich der Erfolg ab, dürfte im Zweifel das Interesse an Frankreich das an den aktuellen Tendenzen in der deutschen Frankreichforschung überwiegen.

Woldemar VENOHR, Berlin

Paris. Genèse d'un paysage, sous la direction de Louis BERGERON, avec la collaboration de Anne LOMBARD-JOURDAN, Simone ROUX, Jean NAGLE, Pierre PINON, Marcel RONCAYOLO, Paris (Picard) 1989, 315 S.

Daß Paris nicht einfach eine Stadt, sondern eine Welt für sich sei, gehört zu den Topoi des Pariserlebnisses auswärtiger Besucher seit vielen Jahrhunderten. Aber es charakterisiert wohl nicht minder die Stadtwahrnehmung ihrer Bewohner selbst. Der vorliegende, opulent illustrierte Band beschreibt von der Frühgeschichte der Stadt bis ins 20. Jh. die herausragenden Stationen und Entwicklungslinien der Ausbildung einer einzigartigen Stadtwelt mit einer seit Jahrhunderten anhaltenden Ausstrahlung auf das europäische Städtesystem. Louis Bergeron hat eine Reihe namhafter Fachleute um sich versammelt, die das weitgespannte Vorhaben in chronologischer Abfolge und dennoch gelungener innerer Abstimmung realisiert haben. Sie definieren ihr Objekt als eine Stadt-Landschaft, deren räumliche Struktur, deren städtebauliche Durchdringung, deren Aufbau und Wandel ihrer urbanen Morphologie sie in das Zentrum der Darstellung und Illustrierung rücken. A. LOMBARD-JOURDAN führt den Leser durch die Spuren der Frühgeschichte bis zum Tode von Philippe Auguste; S. ROUX'S Darstellung der Stadtentwicklung im Übergang zur Neuzeit läßt J. NAGLE die Hauptstadt des Absolutismus folgen; das 18. und die erste Hälfte des 19. Jh. behandelt P. PINON mit Betonung der Rolle der politischen Einschnitte für das Stadtbild; den letzten Teil schließlich bestreiten der Herausgeber und M. RONCAYOLO mit einer abgewogenen Darstellung des wohl umstrittensten Themas der jüngeren Pariser Stadtbaugeschichte, dem erzwungenen Strukturwandel unter Haussmann, und zeichnen eher knappe Entwicklungslinien bis in die Gegenwart. Dies alles wird in einer leserfreundlichen Sprache und Gestaltung und mit einem Maximum an in der Regel kommentierter und in den Text eingebundener Bebilderung präsentiert. Die großen Planungen und Umbrüche in Städtebau und Stadtarchitektur werden anschaulich herausgestellt. Der Blick ist – bei leichten Unterschieden der Autoren im einzelnen – auf das Einfangen der Gesamtstadt gerichtet, weniger auf die innere Differenzierung. So bleibt etwa kaum ein berühmter Stadtplan unabgebildet (auch wenn die Lesbarkeit in diesem Format kaum mehr gegeben ist). Zurückstehen muß bei diesem Zugriff der zumeist nur angedeutete soziale und wirtschaftliche Kontext einer faszinierenden Stadtgeschichte. Ihre städtebauliche Entwicklung zu verfolgen, macht das vorliegende Buch indes zum Vergnügen.

Clemens WISCHERMANN, Münster

Frédéric BARBIER, Finance et politique. La dynastie des Fould XVIII^e–XX^e siècle, Paris (Armand Colin) 1991, 365 S.

Mit seiner Familienbiographie der Fould-Dynastie hat Barbier einen aner kennenswerten Beitrag zu einem modernen Typ von Geschichtsschreibung geleistet. Zwar erscheint es

vom Aufbau her naheliegend, doch wäre es irreführend, Parallelen hierzu in der belletristischen Literatur wie zum Beispiel in Thomas Manns *Buddenbrooks* oder in Émile Zolas *Rougon-Macquart* zu suchen. In seiner historischen Sachlichkeit und empirischen Genauigkeit ist das Werk am ehesten mit Lothar Galls *Geschichte der Familie Bassermann* vergleichbar, einer von Gall sogenannten »Familiengeschichte in allgemeiner Absicht«. Der biographische Ansatz bleibt durchgehend eng verknüpft mit dem einer modernen Gesellschaftsgeschichte. Dabei gelingt es Barbier, nicht nur ein neues Licht auf die Geschichte des französischen Bürgertums zu werfen, sondern auch auf die des europäischen Bank- und Finanzwesens sowie die des Judentums in Deutschland und Frankreich im 19. Jh.

Seine Darstellung einer der einflußreichsten Familien Frankreichs spannt einen Bogen vom ausgehenden 17. Jh. bis in die Gegenwart. Zweifellos kommt der Familie Fould (der Name stammt von der Stadt Fulda, in der bis ins 13. Jh. zurück die Existenz einer jüdischen Gemeinde belegt ist) keine Repräsentativität im statistischen Sinne zu. Sie bietet jedoch ein gutes Beispiel für jene soziale Mobilität, durch die es der Familie im ausgehenden 18. Jh. innerhalb von zwei Generationen gelang, vom kleinen Händler in Lothringen zum führenden Pariser Bankier aufzusteigen. Im Zentrum der Darstellung steht Berr Léon Fould (1767–1855), der quasi zum Premierminister Napoléons III. arrivierte und der einen seiner Söhne in das Haus Oppenheim in Bonn und einen anderen in das Haus Goldschmidt in London einheiraten ließ. Dieser zweite Sohn, Achille Fould, wurde dann einer der einflußreichsten Persönlichkeiten in der Epoche des *Second Empire* (1852–1870).

In dieser Konzentration wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Macht mündet die Familienchronik zwangsläufig in die allgemeine Politikgeschichte Frankreichs im 19. Jh. Bereits in den Revolutionsjahren sind die Finanztransaktionen und Spekulationsgewinne Berr Léon Foulds ein Beleg für die gewandelte Qualität des Bankgeschäfts. Insbesondere in der Julimonarchie sind es dann die Banken, die den Übergang von der revolutionären Instabilität zum industriellen Wachstum ermöglichen. Ebenso wie zuvor Louis Philippe hatte danach auch Louis Napoléon ein vitales Interesse an florierenden Versicherungs-, Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsgesellschaften, um die Versprechungen seines Staatsstreichs, die »*économie du 2 décembre*«, umzusetzen.

In diesem Kontext wurde die Fould-Dynastie zur maßgeblichen Stütze eines sich neu herausbildenden Konservatismus. Zwar hatten die Juden durch die Revolution eine völlig neue Selbständigkeit erlangt und waren zu gleichberechtigten »*citoyens*« aufgestiegen. Aber erst durch ihre konservative Wende, die keineswegs notwendigerweise mit einer Konversion einhergehen mußte, hatten sie die Chance, maßgeblichen politischen Einfluß zu gewinnen. Gerade für die Fould-Familie wurde der Konservatismus, wie Pierre Rosanvallon einmal formuliert hat, zum »*idéal post-révolutionnaire absolu*« (zit. S. 311).

Helmut REIFELD, Sankt Augustin

Pierre ARNAUD, *Le militaire, l'écolier, le gymnaste. Naissance de l'éducation physique en France (1869–1889)*. Préface de Maurice AGULHON, Lyon (Presses universitaires de Lyon) 1991, 273 S.

Mit dem Dekret vom 3. Februar 1869 wurde Turnen als Unterrichtsfach in den französischen Schulen eingeführt. Zwanzig Jahre später waren die Lehranstalten der Dritten Republik darauf ausgerichtet, den inzwischen vielerorts entstandenen Turnvereinen als Rekrutierungsreservoir zu dienen, und diese wiederum erleichterten den Übergang von der Schule zur Armee. So lautet eine der Kernthesen des Lyoner Hochschullehrers und Leiters des dortigen »*Centre de Recherche et d'Innovation sur le Sport*«. Seine Studie folgt den Motiven und Methoden des damaligen Turnunterrichts sowie seiner konkreten Gestaltung im Département Rhône und in der umliegenden Region.

Nach der Niederlage von 1870/71 gehörte die französische Elementarschule zu den Instrumenten, welche den nationalen Wiederaufstieg bewerkstelligen helfen sollten. Neben der Geschichte, der Geographie, der Staatsbürgerkunde und dem Literaturunterricht hatte gerade auch das Turnen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. In erster Linie diente es zweifellos der vormilitärischen Ausbildung. Nichts zeigt dies deutlicher, als die Aufstellung sogenannter Schul-Bataillone, in denen schulpolitische und militärische Prinzipien vereint waren. Darin konnten nämlich patriotische Gesinnung, bürgerliches Verantwortungsbewußtsein und soldatische Disziplin als vorrangige Werte eingeschliffen werden. Insofern stand das neue pädagogische Instrument im Dienst der noch jungen politischen und gesellschaftlichen Ordnung.

Dahinter wirkten allerdings auch Impulse, die den epochalen Weg in die Moderne kennzeichnen: eine Zivilisation des hochdifferenzierten Vereinswesens, des permanenten Wettstreits, der betonten Körperlichkeit, der systematischen Gesundheitsvorsorge, des Massen mobilisierenden Sportspektakels usw. So gesehen gehört die Einführung des Turnunterrichts in den französischen Schulen des späten 19. Jh. zu jenen Symptomen, die unsere Gegenwart ankündigten.

Dieter TIEMANN, Tours

Andreas OSTERHAUS, *Europäischer Terraingewinn in Schwarzafrika. Das Verhältnis von Presse und Verwaltung in sechs Kolonien Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens von 1894 bis 1914*, Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris (Peter Lang) 1990, 523 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 411).

Die Dissertation befaßt sich mit einem amorphen Thema; ihr Ziel ist eine »evaluation of the effectiveness of press criticism and agitation« (S. 21) in sechs schwarzafrikanischen Kolonien in der Zeit zwischen 1894 bis 1914. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die Kolonialpresse vor Ort und die Frage ihrer politischen Durchschlagskraft in der »kolonialen Situation« (G. Balandier). Die Auswahl der Kolonien orientiert sich an den wichtigsten europäischen Mächten, an dem zur Verfügung stehenden Quellenmaterial sowie an der bereits existierenden – aber nicht immer ausgewerteten – wissenschaftlichen Literatur. Im östlichen Teil Afrikas konzentriert sich die Untersuchung auf Madagaskar, Deutsch- und Britisch-Ostafrika, im westlichen Teil auf Deutsch-Südwestafrika, die Goldküste und Guinea.

Einleitend werden in Kurzbiographien 12 Handlungsträger vorgestellt, die nach Ansicht des Verfassers in der Kolonialpresse und Verwaltung führende und repräsentative Funktionen wahrnahmen. Zu ihnen gehörte z. B. Albrecht Freiherr von Rechenberg, der erster Zivilgouverneur Deutsch-Ostafrikas war und sich um eine »neutrale Verwaltung in einer multinationalen kolonialen Gesellschaft« (H. Gründer) bemühte, James Hayes Sadler, Gouverneur des englischen »East Africa Protectorate«, sowie Joseph Simon Gallieni, Repräsentant der obersten militärischen und zivilen Gewalt auf Madagaskar. Entsprechend der Grundkonzeption des Buches werden ihnen Vertreter der kolonialen Presse gegenübergestellt. Genannt wird u. a. Willy von Roy, Gründer der »Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung«; der »East African Standard« ist durch Alfred G. W. Anderson vertreten, der »Windhoeker Anzeiger« durch Georg Wasserfall.

Im Hauptteil werden die in den ausgewählten Kolonien existierenden Presseorgane mit dem Ziel eines »möglichst vollständigen Überblick[s]« (S. 45) präsentiert. Eine Skizze der jeweiligen Verwaltungsformen schließt sich an. Bereits zu Beginn konstatiert der Verfasser, daß sich die Zeitungen im Widerspruch zwischen »Machtanspruch und Machtlosigkeit« (S. 27) bewegen, ihre Wirkungsmöglichkeiten mithin keineswegs zu hoch zu veranschlagen seien. Thematisiert werden vor dem Hintergrund des Verhältnisses von Presse und Kolonialverwaltung die französische Annexion Madagaskars, die Vertreibung der Masai aus dem Rift Valley, die Unterdrückung islamischer Herrscher im Fjuta Djalon, die Konflikte um Diamantengewinne

in der Namib-Wüste, die Goldvorkommen im Stammesland von Fante/Asante sowie die Ursachen des Maji-Maji-Aufstandes in Deutsch-Ostafrika. In jedem Einzelfall fragt Osterhaus nach der »Wirksamkeit des Mediums Presse in der kolonialen Situation« (S. 475) und versucht eine Antwort unter Hinweis auf ihre »Mißerfolge« (S. 475), »konkret benennbare[n] Erfolge« sowie ihre »globale Wirkung«. Die letztere sieht er in einem Beitrag »zum Auseinanderdriften der verschiedenen kolonialen Situationen« (S. 481).

Michael FRÖHLICH, Bonn

Ute DANIEL, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1989, 398 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 84).

Nur wenige Bilder haben sich ins kollektive Gedächtnis der westlichen Industriestaaten stärker eingegraben als die Vorstellung jener Heerscharen von Arbeiterfrauen, die im Ersten Weltkrieg in die Fabriken strömten, die eingezogenen Männer an der »Heimatfront« ersetzten und die Kriegsproduktion vorantrieben. In ihrer instruktiven Studie, einer Bielefelder Dissertation, unterzieht U. Daniel nicht nur dieses populäre Bild einer gründlichen Prüfung. Mittels der Verbindung mehrerer Untersuchungsebenen entwirft sie ein differenziertes Panorama der Frauenlohnarbeit in Deutschland im Ersten Weltkrieg. Dabei erweist sich insbesondere die Auffassung, der Krieg habe eine präzedenzlose Expansion der Frauenarbeit bewirkt, als höchst korrekturbedürftig. Dank einer sorgfältigen statistischen Analyse vermag sie zu zeigen, daß diese Auffassung auf optischen Täuschungen beruhte. Statt einer Expansion erfolgte im wesentlichen eine Umschichtung der bereits vor 1914 beruflich aktiven weiblichen Arbeitskraft. Nur in wenigen kriegswichtigen Branchen wie in der Metall- und Elektroindustrie stieg die Frauenarbeit massiv an. In anderen Bereichen wie z. B. der Textilindustrie ging sie quantitativ zurück oder es bestand sogar Arbeitslosigkeit. Im ganzen erfolgte während des Krieges nur eine geringe Steigerung der Frauenlohnarbeit, die sich linear in den säkularen Trend seit der Jahrhundertwende einfügte. Obwohl für andere Länder wie z. B. Frankreich ähnliche Ergebnisse vorliegen, ist dies doch ein eher überraschendes Resultat.

Vor diesem Hintergrund beschreibt die Verfasserin anschaulich die Probleme des Familienlebens im Krieg sowohl in ihren emotionalen als auch in ihren materiellen Aspekten. Von besonderem Interesse ist die Einsicht in die im wesentlichen vergeblichen Bemühungen des Staates, der vielfältigen Unwägbarkeiten des weiblichen Arbeitsmarktes sowie des Familienlebens unter Kriegsbedingungen Herr zu werden. Nach den relativ chaotischen administrativen Steuerungsversuchen der ersten Kriegsphase brachte auch das Hilfsdienstgesetz keine durchschlagende Wirkung. Der Einfluß staatlicher Regelungen blieb begrenzt; und angesichts steigender Preise und der zunehmend prekären Versorgungslage wurde der eigene Staat je länger desto mehr sogar als Gegner der eigenen Existenz empfunden. Indem sie so die schleichende Erosion beschreibt, der die Legitimität des Kaiserreiches an seiner »inneren Front« ausgesetzt war, liefert die Arbeit auch einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Revolution von 1918/19.

Andreas WIRSCHING, München

Marc LENGERAU, Les Frontières allemandes (1919–1989). Frontières d'Allemagne et en Allemagne: Aspects territoriaux de la question allemande, Bern (Peter Lang) 1990, 248 S., 27 Karten (Contacts, Série IV: Bilans et Enjeux, 3).

In die mittlerweile fast unüberschaubare Fülle von Publikationen zur deutschen Frage reiht sich die Arbeit des Germanisten und Politologen Marc Lengerau mit einer Analyse der

territorialen Veränderungen im 20. Jh. ein, die von ihm aus historischer, politischer und juristischer Sicht beleuchtet werden. Erklärtes Anliegen des Autors ist es, dem Leser Ursprung sowie politische und rechtliche Grundlagen der deutschen Grenzen vertraut zu machen. Sein Hauptinteresse gilt den Entwicklungen nach 1944, was sich nicht nur im Textumfang, sondern vor allem in dem ausschließlich dieser Zeit gewidmeten Dokumententeil (21 Dokumente 1944–1975) widerspiegelt.

Die Konzeption des Buches ist in der Zeit zwischen Fertigstellung des Manuskriptes und dem Erscheinungsdatum durch die deutsch-deutschen Ereignisse in weiten Teilen hinfällig geworden. Die zentralen Fragestellungen haben sich geändert: Was vorher politische und juristische Brisanz besaß, hat heute fast ausschließlich historischen Wert. Der an dieser Thematik interessierte Leser dürfte in erster Linie einen übersichtlichen historischen Abriss, klare politische und juristische Positionen, gut dokumentierte Quellen sowie genaues Kartenmaterial erwarten. All dies bietet das vorliegende Buch, ohne jedoch durchgängig zu überzeugen. Im sehr kurzen, der Etappe bis 1942 gewidmeten ersten Kapitel fehlt beispielsweise eine klare Wertung der Territorialentscheidungen des Versailler Vertragssystems.

Im Hauptteil des Buches wendet sich Lengerau zunächst, ausgehend von den verschiedenen Deutschlandplänen der Alliierten, minutiös allen Grenzveränderungen zu, die leider ohne Hinweis auf das in der Anlage befindliche, nicht immer sehr aussagekräftige Kartenmaterial beschrieben werden. Dem folgt eine Analyse des innerdeutschen Grenzreglements mit seinen Hintergründen und Folgen. Dabei ist anzumerken, daß der Autor den Binnenstrukturveränderungen kaum Aufmerksamkeit widmet. Die Wiederherstellung der 1952 in der DDR aufgelösten Länder wurde aber beispielsweise zu einer der rechtlichen Voraussetzungen für den Einfluß des Gebietes der DDR in den Geltungsbereich des Grundgesetzes und damit für die staatliche Einheit in der praktizierten Form. Ausführlich geht Lengerau auf die Ostpolitik der sozialliberalen Bonner Koalition in den siebziger Jahren und das daraus resultierende Vertragswerk ein, dessen wirtschaftspolitische Konsequenzen er allerdings überbewertet. Die Modifizierung der Wirtschaftsbeziehungen setzte bereits vor Inkrafttreten der Ostverträge ein und gehört eher zu deren Ursachen.

Am Schluß des analytischen Teiles steht der Versuch einer Klassifizierung der deutschen Grenzen. Hier schlägt wieder die eingangs erwähnte Problematik des veränderten Gegenstandes durch. Nicht zuletzt die stattliche und trotzdem noch unvollständige Korrekturliste verweist auf den Umstand, daß die Herausgabe des Buches im Wettlauf mit der Zeit erfolgte. Es wäre wohl besser gewesen, die Publikation zu verzögern und so eine Überarbeitung und Ergänzung zu sichern. Die Einbeziehung der Verträge von 1990 und eine Stellungnahme zu den damaligen Debatten über die deutschen Grenzen mit Polen und der Tschechoslowakei hätten das Bild nicht nur abgerundet.

Werner SCHOLZ, Tübingen

Peter Emil BECKER, Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich, Teil II, Stuttgart (Georg Thieme) 1990, VI–644 p.

Avec ce tome 2, centré, sauf exceptions, sur les purs doctrinaires, Becker, dont nous avons déjà rendu compte de l'ouvrage sur »l'hygiène raciale«¹, achève sa longue exploration des origines intellectuelles du III^e Reich. Ce gros volume est aussi nourri, mais bien souvent aussi »décousu« que son devancier. Il se présente lui aussi – et c'est sa grande faiblesse – comme une suite de monographies combinant biographie, *Wirkungsgeschichte* et commentaires critiques, non sans redites. Sont ainsi examinés en particulier les cas de Gobineau, Lagarde,

1 Voir notre compte rendu dans FRANCIA 17/3 (1990) p. 267–271.

Langbehn, Chamberlain, Günther, Ammon, Woltmann et Tille. L'ouvrage comporte une conclusion générale pour les deux tomes.

L'entreprise de Becker, dont on sait qu'il occupa à Göttingen l'ancienne chaire de Lenz, rebaptisée chaire »d'hérédité humaine«, ne vise pas à la réhabilitation mais à la »remise en perspective« d'auteurs sulfureux. Il s'agit de resituer chacun dans son contexte et, la plupart du temps, de le juger au regard des normes ou en considération des connaissances – ou des préjugés – *de son époque*. Il cherche aussi à mettre en lumière ce qui revient plus ou moins en propre à chaque auteur – ce qui est tout sauf simple: à Gobineau sinon l'idée, du moins la systématisation de la notion d'inégalité des »races« humaines, vulgarisée ensuite en Allemagne par Schemann – entre autres; à Gobineau aussi une fuite dans le passé que Becker interprète comme une sorte de »régression spirituelle«; à Chamberlain l'accent mis sur le futur mais aussi sur la »Culture« de la »race«, l'idée de Nation comme clé de la création de cette »race« et la notion de »nomos« racial, surabondamment exploitée plus tard, en particulier par Stapel. A Günther, l'accent très vigoureusement placé sur l'idée »nordique«, et sur l'idée d'une »séparation« d'avec les Juifs (eux-mêmes considérés comme »métissés«), pour le plus grand »avantage« des deux (futurs) »races« pures. A Clauss, l'insistance sur les aspects psychiques et spirituels etc. ... Au total, rien de vraiment neuf pour qui connaît déjà l'abondante littérature sur la question et les ennuyeuses productions des littérateurs en question, mais une documentation abondante, des rappels utiles, des détails révélateurs et une tentative de saisie globale qui n'est d'ailleurs pas le meilleur du livre. On accordera volontiers à l'auteur que la plupart de ces écrivains ou essayistes, dont la majorité étaient morts avant 1933, ne peuvent être tenus pour directement responsable des atrocités nazies. Elles en auraient même révolté plus d'un. Il reste pourtant que, comme le dit Becker lui-même dans sa conclusion, »l'idée morale d'humanité a quelque chose qui lie moralement depuis l'Aufklärung« (pourquoi pas plus tôt?) et que, dans ce cas, si l'historien conserve effectivement le devoir professionnel de repenser chaque auteur dans son contexte, il n'est pas pour autant question de le juger »selon les normes morales de son époque...« Ouvrage utile pour les initiés, mais à lire avec précautions (et compléments) pour les autres.

Louis DUPEUX, Strasbourg

Karl-Dietrich BRACHER, Manfred FUNKE, Hans-Adolf JACOBSEN (Hg.), Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Düsseldorf (Droste) 1992, 624 p. (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, 23).

La littérature historique sur le III^e Reich est si abondante que, six ans à peine après le gros recueil de 37 articles intitulé Nationalsozialistische Diktatur, en voici un autre qui en compte 29.

Les uns reprennent des sujets déjà traités et les approfondissent à la lumière des recherches récentes. D'autres défrichent des terres nouvelles: il suffit pour les repérer de chercher les références d'archives au bas des pages. Quelques-uns, enfin, n'apporteront rien à ceux qui ont lu au moins les grands classiques de la question. Mais il est vrai que, comme l'indiquent les trois éditeurs dans une rapide préface, l'ensemble est destiné à la fois à l'enseignement et au grand public: ainsi, ce qui paraîtra banal à certains lecteurs pourra être instructif pour d'autres.

Quant aux historiens, tout au moins ceux qui ne peuvent pas en permanence se tenir au courant de l'énorme production scientifique, ils apprécieront surtout ici les résumés de livres récents et fondamentaux. Autant d'invites à consulter par la suite les versions intégrales ... dans la mesure du possible: la »bibliographie sélective« qui clôt le volume, bien que limitée aux éditions ou rééditions de la dernière décennie, comprend plus de deux cent cinquante titres! Encore faut-il ajouter que, fidèle en cela à l'inspiration du recueil tout entier, elle s'en tient à

peu près uniquement à l'histoire politique. On souhaiterait que quelques tenants de l'autre école, celle de l'histoire »par en bas«, viennent à leur tour nous proposer ce genre de bibliothèque portative.

Pierre AYÇOBERRY, Strasbourg

Peter LONGERICH, Hitlers Stellvertreter. Führung der Partei und Kontrolle des Staatsapparates durch den Stab Hess und die Partei-Kanzlei Bormann, München (K. G. Saur) 1992, 283 S.

Longerichs Studie stellt die Einleitung zu einer Untersuchung des Instituts für Zeitgeschichte dar, die sich die Rekonstruktion des verlorenen Aktenbestandes der Partei-Kanzlei zur Aufgabe gemacht hat. Es handelt sich um »die Organisationsgeschichte des Stabs des Stellvertreters des Führers und seines Nachfolgers«. Sie ist eine nützliche Ergänzung zu Dieter Rebenitschs Habilitationsschrift »Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939–1945« (Stuttgart 1989). Während dieser vor allem das Verhältnis zwischen Führer und bürokratischem Apparat aufzuhellen versucht, das im Mittelpunkt der Kontroverse über Hitlers effektive Stellung im Entscheidungsprozeß des Dritten Reiches stand, zentriert Longerich seine Analyse um strukturell-funktionalistische Aspekte. Personelle Faktoren stehen hierbei im Hintergrund. Es geht um die effektive Rolle und die Einwirkungsmöglichkeiten der Dienststelle von Hess und der Partei-Kanzlei. Grundlegend neue Erkenntnisse über den Dualismus zwischen charismatischer und bürokratischer Herrschaft im Dritten Reich werden dabei nicht zutage gefördert, wohl aber wichtige Präzisierungen und Klarstellungen zur »Absurdität« seines bürokratischen Alltags.

Die Haupteinwirkungsmöglichkeiten dieser Dienststellen lagen im innenpolitischen und ideologischen Sektor und betrafen vor allem die Eindämmung der staatlichen Bürokratie, die Verfolgung der Kirchen und die Rasse- und Bevölkerungspolitik. Die Funktion des Leiters der Partei-Kanzlei, Bormann, »bestand vor allem darin, bereits existierende Vorstellungen in bürokratische Aktionen umzusetzen, also eher verstärkend als initiiierend zu wirken«.

Für einige wenige Fälle, z.B. den antijüdischen Boykott vom 1. April 1933 oder die Rivalitäten zwischen Bormann und anderen NS-Größen, wäre eine bessere Nutzung der veröffentlichten und unveröffentlichten Goebbels-Tagebücher angezeigt gewesen. Dies mindert nicht die Bedeutung dieses Beitrages zur Organisationsgeschichte der NS-Bürokratie.

Marlies STEINERT, Genf

Philippe BOURDREL, L'épuration sauvage 1944–1945, tome II, Paris (Perrin) 1991, 416 S.

Nachdem er im ersten die wilden Säuberungen im Rhônetal und im französischen Südosten behandelt hat, schildert Bourdrel nun im zweiten und letzten Band die Verhältnisse in nahezu allen anderen Regionen Frankreichs. Besonders gewalttätig verlief die *épuration* in den Gebieten, die nicht wie die Normandie oder die Champagne durch die alliierten Armeen, sondern durch die Widerstandsbewegung befreit wurden. In Südfrankreich stand die neue Administration der mächtigen, häufig kommunistisch dominierten Résistance meist recht hilflos gegenüber. Anhand zahlreicher Einzelschicksale beschreibt der Autor, wie sich »mafias politico-criminelles« (S. 106) dies zu Nutze machten. Neben kriminellen Motiven besaß die *épuration* in Südfrankreich unverkennbar klassenkämpferische Aspekte. Den kommunistischen Partisanen fielen in erster Linie Fabrikanten, Notabeln, Geistliche, Vichy-Beamte oder auch politische Gegner wie sozialistische oder bürgerliche Parteifunktionäre zum Opfer, wobei eine angebliche Kollaboration meist nur als Vorwand diente. In Folge der späteren Amnestie des französischen Staatspräsidenten blieben die meisten dieser Verbrechen bis heute ungesühnt.

Es ist Bourdrel gewiß als Verdienst anzurechnen, daß er sich bemüht, die bei der politischen

Säuberung in Frankreich begangenen Exzesse einer breiteren Öffentlichkeit ins Bewußtsein zu bringen; für eine solide historische Darstellung jedoch ist sein Stil zu emotional und sein Standpunkt zu einseitig. Da die Archive seiner Ansicht nach schwer zugänglich und wenig aussagekräftig sind, stützt er sich auf Augenzeugenberichte von Opfern und Zeitungsartikel, die er häufig seitenweise zitiert. Journalistische Sensationslust kann er bei der Schilderung diverser Gewalttätigkeiten ebensowenig verleugnen wie einen Hang zur Sentimentalität (*«un petit crucifix ne quittait jamais l'amiral Platon dans ses divers lieux de détention»*, S. 144). Überhaupt zeigt er viel Sympathie für Vichy-Anhänger und zieht einen scharfen Trennstrich zwischen *«le notable de convictions maréchalistes et le gestapiste français»* (S. 386). Daß die Vichy-Regierung u. a. für die Verhaftung und Internierung von mehr als 70000 Juden verantwortlich war, verschweigt er.

Auch in methodischer Hinsicht zeigt die Arbeit Schwächen. Sie erschöpft sich weitgehend in einer detaillierten Aufzählung markanter Einzelfälle und interessanter Biographien, ein Vergleich der Strukturen in den einzelnen Regionen unterbleibt, Schilderungen zur Lage im Poitou und Anjou fehlen ganz. Auch das Verhältnis zwischen Verwaltung und Résistance bleibt ebenso ungeklärt wie die generellen politischen Ziele der kommunistischen Partei in den Jahren 1944/45. Die von Bourdrel angegebene Zahl der Opfer der Säuberungen von ca. 15000 (S. 393) gegenüber bisherigen Schätzungen von 8–10000 wird kaum begründet. Es kann hier verwiesen werden auf Amouroux, der in seinem neunten Band zur Geschichte Frankreichs während der Besatzungszeit¹ diese Frage sehr viel gründlicher behandelt.

Bernd KASTEN, Kiel

Stephen GEORGE, *Britain and European Integration since 1945*, Oxford (Basil Blackwell) 1991, 118 S. (Making Contemporary Britain, Institute of Contemporary British History).

George wendet sich mit seinem schmalen Band nicht so sehr an den Fachmann, sondern eher an einen breiten Leserkreis. Er greift dabei im wesentlichen auf seine erst vor kurzem erschienene Darstellung zum gleichen Thema zurück (*An Awkward Partner. Britain in the European Community*, Oxford 1990). Zunächst gibt er einen historischen Abriss über die Entwicklung der europäischen Integrationsbemühungen vom Europa-Rat über die gescheiterte EVG bis hin zur EWG. Dann schildert er die Haltung der britischen Regierungen seit 1945 gegenüber den verschiedenen europäischen Institutionen und erläutert in einem eigenen Kapitel den Stellenwert der Europapolitik in der innerparteilichen Diskussion der Labour- sowie der Konservativen Partei. Abschließend beschäftigt sich der Autor mit den mannigfachen Auswirkungen des EG-Beitritts für die Inselmacht.

George versteht es, im Dickicht der Fakten und Ereignisse den Blick auf die großen Linien der britischen Europapolitik nicht zu verlieren. Seine durchaus überzeugende Grundthese ist für die Anhänger einer europäischen Integration allerdings geradezu niederschmetternd und bestätigt die Weitsicht de Gaulles, der den Briten zweimal den Beitritt zur EG versperrte, da er in Großbritannien ein »trojanisches Pferd« der Amerikaner sah. Folgt man seiner Argumentation, so ist es den Briten gerade nach ihrem Beitritt 1973 gelungen, diese Rolle zu spielen. Demnach verfolgte London seit 1945 mit großer Beharrlichkeit sowie in Übereinstimmung mit Washington das Ziel, die Entstehung einer handelspolitisch abgeschlossenen europäischen Region zu verhindern und den freien Weltmarkt zu erhalten. Die britische Mitgliedschaft änderte nichts an diesem Vorhaben, sondern war lediglich ein taktisch motivierter Schritt (S. 53). In diese Kontinuität der britischen Europapolitik fügt sich denn auch das Bemühen der konservativen Regierungen seit 1979 nahtlos ein, die Voraussetzungen für einen einheitlichen und offenen europäischen Binnenmarkt bis 1993 zu schaffen, gleichzeitig

¹ Vgl. dazu die Besprechung in diesem Band, S. 292f..

jedoch alle weiteren Integrationsbemühungen rigoros zu bekämpfen. Abzuwarten bleibt allerdings, ob die europäische Integration nicht bereits eine Eigendynamik entfaltet hat, der sich auch die Inselmacht kaum wird entziehen können. In diese Richtung weisen auch die Überlegungen von George, wenn er resümierend festhält, »that British sovereignty had been diminished by membership of the EC« (S. 103).

Rainer LAHME, Passau

Deutschland in Europa. Ein historischer Rückblick, hg. von Bernd MARTIN, München (dtv) 1992, 292 S.

Der kleine Sammelband vereinigt 14 Aufsätze, die auf eine Ringvorlesung an der Universität Freiburg zurückgehen. Das geistige Band, das dieses Buch zusammenhält, ist relativ locker gebunden; das Niveau der Beiträge sehr unterschiedlich. Die Bandbreite der Themen reicht vom Zerfall des Imperium Romanum über Karl den Großen als einen »Baumeister Europas«, das Regnum Teutonicum in ottonisch-salischer Zeit, das ominöse Heilige Römische Reich Deutscher Nation, über deutsches Nationalgefühl in der frühen Neuzeit und romantische Nationalisierung am Beginn des 19. Jh., schließlich die gescheiterte Reichsgründung von 1848/49 und die geglückte von 1871, sodann das Ansehen des Wilhelminischen Deutschland und das der Weimarer Republik in Europa, über die Perversion der Reichsidee im »Dritten Reich«, die politische Neugestaltung nach 1945 und die damit eingeleitete Westintegration bis zum aufmunternden Rückblick des Jahres 1991. Jeder Autor beleuchtet einzelne oder mehrere Stationen der deutschen Geschichte, die für die Stellung Deutschlands in Europa richtungweisend waren. Wiederholungen müssen in Kauf genommen werden, da jeder Beitrag auch isoliert gelesen werden kann. Als störend werden einige Leser allenfalls die umgangssprachliche Form empfinden, die von einzelnen Autoren für den Druck beibehalten wurde.

Das gemeinsame Thema aller Aufsätze ist – veranlaßt durch die deutsch-deutsche Vereinigung – die Frage nach der nationalen Identität Deutschlands. Wurde diese in der Vergangenheit häufig gerne als ein sich zwar wandelndes, in seinem Kern aber überzeitliches Kontinuum behauptet, fiel sie in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker einer Historisierung zum Opfer. In der angelsächsischen Historiographie ist mehr und mehr von einer Erfindung (»invention«) nationaler Traditionen die Rede. Auch und insbesondere in der neueren deutschen Geschichte läßt sich in vielen Krisensituationen dieser Erfindungsreichtum nachweisen, wenn der Zielkonflikt zwischen einem universalen Anspruch und einem abweichenden »nationalen« Interesse zugunsten des zweiten entschieden wurde. Die überzeugendste Erklärung zu diesen Phänomenen bietet Ernst SCHULIN, der auf die sozialgeschichtlich vergleichbaren Bedingungen in allen europäischen Staaten hinweist: »Nationales Denken, Nationalismus gehört zum Wandlungsprozeß jeder Gesellschaft beim Übergang in die Moderne. Er ist eine Antwort auf das soziale Krisenbewußtsein, das dieser Übergang erzeugt« (S. 110).

Helmut REIFELD, Sankt Augustin

Roger DE WECK u. a., L'avenir de l'Allemagne. Un enjeu pour l'Europe. Die Zukunft Deutschlands. Ein Einsatz für Europa, Textes réunis par – herausgegeben von Claudio FEDRIGO, Bibliothèque Cantonale et Universitaire/Institut d'Histoire Moderne et Contemporaine/Seminar für deutsche Literatur/Université de Fribourg, Fribourg (Suisse) (Editions universitaires) 1992, 100 S. (Etudes et recherches d'histoire contemporaine, 5).

Wissenschaftler und Journalisten diskutierten im Juni 1991 in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (Schweiz) Probleme in und mit dem wieder geeinten deut-

schen Nationalstaat. Aus dem Bestreben heraus, ein möglichst breites Publikum zu erreichen, wurden die wichtigsten Beiträge in diesem Band zusammengefaßt. Sie widerspiegeln sowohl den Versuch einer Zwischenbilanz der Geschehnisse als auch das Bemühen, sich der Problematik auf verschiedenen Ebenen zu nähern. Deutsche, französische, italienische und schweizer Sichtweisen treffen aufeinander. Dabei ergänzen sie sich eher, als daß sie sich reiben. Roger DE WECK und Bernhard VON PLATHE äußern sich aus westdeutschem Blickwinkel zur wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lage der Deutschen und den daraus resultierenden Befindlichkeiten. Edgar MARSCH verteidigt mit seiner heiter-satirischen bis kritischen Sicht auf Deutschland und die Schweiz die These, »daß die Schweiz Modell eines künftigen föderalistisch angelegten Europa sein könnte«. François-Georges DREYFUS und Saverio VERTONE vermitteln einen Eindruck, welche Befürchtungen und Hoffnungen in Frankreich und Italien mit der neuen europäischen Kräftekonstellation verbunden werden.

Eine Publikation für dreisprachige Festlandeuropäer, die vielfältige Anregungen, auch durch die nicht behandelten Themen, für das Nachdenken über das geeinte Deutschland zu bieten hat.

Werner SCHOLZ, Tübingen